

PFINGSTMONTAG –
MARIA, MUTTER DER KIRCHE

Lesung: Apg 1, 12-14
Evangelium: Lk 10, 21-24

Predigt

I

«Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.» (Lk 10,21) sagt Jesus hier im Evangelium.

Wie es scheint, gab es bereits zur Zeit Jesu Weise und Kluge, vielleicht auch

Neunmalkluge, die alles besser wissen wollten, vor allem auch über Gott.

Vielleicht hatte Jesus dabei die Pharisäer im Blick.

An einem andern Ort wirft ihnen Jesus vor, sie würden den Menschen Lasten aufbürden, die niemand tragen kann.

Aber denken wir nicht nur an die Pharisäer.

Es sei schon erstaunlich, was alles Theologen und Theologinnen über Gott wissen, sagte mir einer. Vermutlich würde Jesus bei einem Theologie-Examen durchfallen.

Inzwischen haben sich viele Menschen von der, wie sie meinen, kirchlichen Bevormundung, verabschiedet.

Sie wollen nicht mehr Unmündige, Einfältige sein, wie es im Evangelium heisst.

Das macht die Sache aber auch nicht besser.

Entweder versucht man, mit komplizierter Gedankenakrobatik sich einen Gott zurechtzulegen, der ins eigene Lebenskonzept hineinpasst.

Oder der Glaube an Gott, sofern er überhaupt noch in den Blick kommt, wird ersetzt durch alle möglichen Theorien, die bereits wieder religiöse Züge annehmen.

Gerade wir Westeuropäer sind Spezialisten dafür geworden, dass wir für alles und jedes eine Erklärung, mit einer ausgeklügelten Strategie alles und jedes in den Griff bekommen, alles planbar und berechenbar machen wollen.



II

Im Gegensatz dazu berichtet die Apostelgeschichte, wie die Jünger:innen, zusammen mit Maria, in Jerusalem im Obergemach einmütig im Gebet verharren. Jesus war vor ihren Augen von einer Wolke ihren Blicken entzogen worden.

Was jetzt? Wie weiter?

Nein, sie sitzen nicht zusammen, um Strategien zu entwickeln, Pläne zu schmieden, Konzepte zu entwerfen.
Sie verharren im Gebet.

Verharren – auch das ein eher antiquiertes Wort; verharren, ausharren, bleiben.

Mitten unter ihnen die Frau, die von Anfang an immer wieder vor Situationen gestellt wurde, bei der sie nicht wusste, wie es weiter geht.
Ihr Leben war alles andere als so vergoldet, wie auf manchen Statuen dargestellt.

Hatte sie eine Ahnung davon, was es bedeutet, wenn ein Engel kommt und sagt, sie werde schwanger werden vom Heiligen Geist? (Lk 1, 26ff)

Wie mag es ihr gegangen sein, wie sie feststellte, dass ihr zwölfjähriger Sohn verschwunden war, bis sie ihn mitten unter den Lehrern im Tempel entdeckte? (vgl. Lk 2, 41ff)

Wie musste sie sich wohl gefühlt haben, als Jesus bei der Hochzeit zu schroff zu ihr sagte: «Was willst du von mir, Frau? (Joh 2, 4)

Wie musste sich Maria gefühlt haben, als sie zusehen musste, wie ihr Sohn kläglich scheiterte und keuchend das Kreuz dem Tod entgegenschleppte.

Was jetzt? Wie weiter?

Das war nicht nur die Frage der Jünger:innen nach der Himmelfahrt.

Was jetzt? Wie weiter?

Das war wohl auch der Grundton im Leben von Maria.

Ihr blieb nichts anderes, als darauf zu vertrauen, dass Gott es fügt.

«Mir geschehe nach seinem Wort!» - sagt sie zum Engel, der ihr die Geburt Jesu ankündigte.

III

Was jetzt? Wie weiter?

Diese Frage begleitet jede und jeden von uns mehr im Leben, als uns lieb ist.

Nur schon der Blick auf ein Kleinkind lässt in uns die Frage aufkommen:
Was wird wohl aus diesem Kind? In welche Herausforderungen wird es hineingestellt.

Was jetzt? Wie weiter?

Die Antwort auf diese Fragen bleibt offen.

Das macht nervös. Nervosität führt dann in einen Aktivismus hinein:
Konzepte, Reformen und Restrukturierungen werden entworfen, Pläne geschmiedet,
ganz im Sinne:
Jetzt muss man doch etwas unternehmen, wird oft gesagt.

Die Jünger:innen, zusammen mit Maria, zogen sich ins Obergemach zurück um
miteinander zu beten.

Nach heutigen Kriterien würde man ihnen den Vorwurf machen, sie hätten ihr Problem
ausgesessen.

Die Jünger:innen beteten zusammen im Obergemach. Bei ihnen war Maria. Sie hatte ihre
ganz eigenen Erfahrungen gemacht, wie Gott wirkt. Sie liess sich auf Gottes Pläne ein,
die nun mal undurchschaubar sind.

Es gibt doch den Spruch:

«Der Mensch denkt, Gott lenkt.»

In einem Song von John Lennon, einem der Beatles, heisst es:

«Leben ist das, was passiert, während du eifrig dabei bist, andere Pläne zu machen.»

Weisen und Klugen, um auf den Satz im Evangelium zurückzukommen, geht solches
Denken gegen den Strich.

Und wir Unmündigen müssen uns dauernd darin einüben, bis zum Übergang in jenes
Leben, das uns Jesus, der Sohn Gottes und der Mutter Maria, versprochen hat – das
ewige Leben, das bereits hier auf Erden schon beginnt.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg